



Der Freimüthige

Montag,

oder

den 17. Juny.

Berlinisches Unterhaltungsblatt für gebildete, unbefangene Leser.

Historische Miszellen.

3. Heroische That des Korporals Ladislaus Janos.

Auf dem Rückzuge der Oesterreichischen Armee von Salzburg machte der Korporal Ladislaus Janos, vom neunten Oester. Husaren-Regiment Frimont, mit fünf Mann den Nachtrab. Um den Weg ungangbar zu machen, war in einem engen Passe bei St. Michael ein untransportabler Pulverfarrnen umgestürzt worden, wobei ein Theil der Straße zufälliger Weise mit Pulver bestreut wurde.

Korporal Janos lag in der Nähe dieses Pulverfarrnens im Hinterhalte, und sah eine große Anzahl feindlicher Kavalleristen anlangen, welche von Pferde abstiegen, und sich alle mögliche Nähe gaben, das Hinderniß bei Seite zu schaffen. So lang es, so ging der größte Theil der Vagage, die einen zu kleinen Vorsprung hatte, verloren. Die Feinde anzugreifen und zurückzutreiben, war unmöglich; denn der umgestürzte Karren sperrte den Weg. Sein Entschluß war gefaßt. Mit einer beispiellosen Resignation befahl er der ihn begleitenden Mannschaft, zurück zu reiten; er selbst aber sprang mit aufgezogener Pistole mitten unter

die Feinde, und schoß in das auf dem Boden zerfirente Pulver. Mit einem betäubenden Knalle ging der ganze Pulverfarrnen in die Höhe, und über 30 Mann und Pferde fanden dabei ihr größliches Ende. Nach einiger Zeit erhält Janos seine Besinnung wieder; halbverbrannt sieht er sich unter der Verwüstung liegen; doch hat er noch so viel Kraft, sich nach Leoben ins Spital zu schleppen, von wo er nach fünfmonatlicher Kur geheilt beim Regiment wieder eintraf.

4. Abenteuer eines Breslauer Bürgers.

Johann Rintfleisch, ein Bürger von Breslau, machte um das Jahr 1478 eine Reise nach Pohlen. In der Stadt Ploetz wurde ihm eine beträchtliche Summe Geld im Wirthshause gestohlen; aber er war so glücklich, den Dieb ausfindig zu machen, und brachte ihn vor Gericht. Der Rath zu Ploetz sprach hierauf folgendes bei nahe ungläubliche Urtheil:

„Es ist gewiß, daß wenn Jemand den Andern eines Diebstahls, oder sonst eines Todesverbrechens wegen, gerichtlich belangt, und der Angeklagte zum Tode verurtheilt wird, in Ermangelung eines Henkers der Kläger selbst

die Execution vollziehen muß, wenn er nicht Gefahr seines eignen Lebens laufen und der Strafe der Biedervergeltung sich aussetzen will.“

Dem zufolge ward dem ehrliehen Johann Hintfleisch aufgegeben, den Dieb selbst zu hängen, weil kein Scharfrichter im Orte sei. Umsonst versuchte der Arme, durch die Zurücknahme des ganzen Prozeßes, durch den Verlust der ganzen Summe, und durch das Versprechen, dieselbe doppelt zu entrichten, das gefährlichen Aufgah zu entgehen; man bedeutete ihm, daß er sich entweder von dem Diebe, der sich ganz bereitwillig dazu fand, hängen lassen, oder ihn selbst hängen müsse. Es blieb ihm keine Wahl, und er verrichtete die That; aber kaum war er nach Breslau zurück gekehrt, als ihn der Kummer über eine Handlung, die ihn unschuldig bei Schimpf und Schande belastete und von der Gesellschaft der Menschen ausschloß, tödtete. Damit war nun die Sache aber noch lange nicht abgemacht.

Einer der Söhne des Unglücklichen, Christian Hintfleisch, war Besitzer des Manngerichts auf dem königl. Hofe zu Breslau. Seine Collegen dehnten die Schande seines Vaters auch auf ihn aus, und erklärten ihn für unehelich und unfähig, sein Amt länger zu verwalten.

Christian beschwerte sich beim König, und es kamen mehrere Befehle zu seinem Vortheil. Sie halfen alle nichts, und er wirkte sich endlich 1507 einen königl. Sentenzbrief aus, worin er für einen ehrliehen Menschen und rechtlichen Besitzer erklärt, die That seines Vaters als ein Werk der Nothwendigkeit gerechtfertigt, und den Breslauern aufs strengste untersagt war, ihn ferner zu kränken. Allein dies nährte so wenig, als ein neuer königlicher Befehl, der die härtesten Strafen, Absetzung, Verbannung drohte. Das Vorurtheil wirkte stärker, und sie wollten den Hintfleisch nicht dulden. 1507 wurde der Stadt Breslau deshalb eine Geldstrafe von 100 Mark Silber auferlegt, weil sie sich so ungeschäm bezeugte. Der Herzog von Münsterberg sollte sie eintreiben, und da die Breslauer sich nicht freiwillig gaben und den Herzog so wenig achteten, als den König von Böhmen und Ungarn, so entstand zwischen ihm und ihnen eine Fehde, wo eine große Menge Dörfer verheert, und unter abwechselndem Glück bis 1515 gefochten wurde.

Das Examen.

(Fortsetzung der Herbstfeier.)

Schwerlich hat je ein Gesangener glücklicher in seinem Kerker gelebt, als ich in dem meinigen. Die Welt mit ihrem Mangeln, ihren Erbärmlichkeiten, ihren Neckereien und Kobalen lag unter mir. Mein Himmel war im Hause des Commandanten. Als ganz kleines Kind hatte ich mir, bloß die Bibel und den Katechismus in der Hand, und mit den biblischen Historien des alten Testaments ganz genau befreundet, vom lieben Gott ein Bild gemacht. Bei den später mir gewordenen hellern Religionsbegriffen schien sich das Bild zwar aus meiner Vorstellungskraft allmählich verloren zu haben; aber es lag immer noch im Hintergrunde meiner Seele. Das Ideal, was ich mir geschaffen hatte, fand ich wieder im Commandanten. Es fehlte ihm nichts, als der wollige Silberbart und die feuerjadigen Blige in der Hand. So streng und ernst der Alte im Dienst war, so theilnehmend, so gut, so sanft, so väterlich war er als Hausvater, als Gatte, als Freund. Sollte man alle die Tugenden noch geläuterter sehen, so hatte man in der alten Commandantinn das wahre Muster aller Matronen-Tugenden. Sie war bei der Mutter der regierenden Fürstin, einer sehr würdigen Frau, erzogen worden. Sie hatte die vollständigsten Kenntnisse mehrerer wissenschaftlichen Fächer, die bei der damals weiblichen Erziehung nur sehr selten gefunden wurden z. B. war in der Geschichte ihr kein Volk der alten Welt fremd; ihr Lieblingsstudium aber war die Astronomie. Ihr Geschick hatte sie den Sternen näher geführt, als tausend andere Menschen, und auf der höchsten Spitze vom Grausenstein hatte sie sich von ihren Nadelgeldern eine kleine Sternwarte eingerichtet, auf der sie sehr noch manche Abendstunde sang allein, höchst gemüthlich zubrachte. Das Geschick der Gleichförmigkeit hatte sie aus dieser friedlichen Wissenschaft in ihr Hauswesen übertragen. Da ging alles an seinem Schurzüchen still fort; kein Mensch wandelte aus seiner Bahn, alle ihre Umgebungen mußten freundlich aussehen. Die Sonne des Hauses war der Alte; sie selbst, die Commandantinn, stand im bescheidenen Lichte des Mondes, und die liebliche Sophie war ihr Stern der Liebe. So hatte jedes im Hause seinen Namen nach einem Sterne. Kometlose Brüche mit vielen langen Umständen nannte sie Kometen. Ihre Herzengüte hatte keine Grenzen. Man mußte ihr alles

sagen, was man wußte; so schloß sie eines jeden Vertrauen auf. Geheimnisse konnte sie aber auch nicht leiden. „Liegt doch Gottes große Sternennwelt mit ihren Millionen Lichtbällen dem Auge klar da,“ sagte sie oft, „warum sollte es nicht auch das kleine menschliche Herz? Wir würden alle wie Brüder und Schwestern leben, wenn wir keine Geheimnisse vor einander hätten.“

In einem solchen Hause mußte Sophiens Gemüth mehr für den Himmel, als für die Erde gebildet werden. Die unbeschreibliche Färtlichkeit, mit der die Alten das holde Mädchen umfingen, hätte die reizbare verwöhnen, verziehen können; allein das Gefühl, all diese Liebe nur halb zu verdienen, dämpfte den Zauber, den sonst diese elterliche Umgebung auf Sophiens empfindliches Herz hätte machen müssen. Ihr Einsiedlerleben auf der Felsen Spitze des Grausensteins, die immer heltere Vergnügen, der Umgang mit lauter Männern, von denen der jüngste ein Invalider, Offizier von 50 Jahren war, die romantische große Aussicht aus jedem Fenster unsers Hauses, selbst der von Jugend auf gewöhnte Anblick der in Eisen und Ketten sich herumerschleppenden Unglücklichen, alles dieß hatte eine so sonderbare Mischung von Ruhe und stiller Sehnsucht, von Heiterkeit und zarter Melancholie, von Geselligkeit und jugendlicher Läpplichkeit, von freier Ansicht und Befangenheit, von strengem Gefühl für Recht und welcher Engelsmilchde in ihrem Gemüthe bewirkt, daß Jahre dazu gehörten, dieses Mädchen ganz kennen zu lernen. Sie erchien alle Tage anders gekleidet, und sollte nur heute eine Blume und morgen ein Band ihren Anzug verändern. Selbst ihr Gesicht, möchte ich behaupten, sah jeden Tag anders, als den vorigen aus. Immer interessant, immer geistreich und sehr lieblich; aber fast jeden Tag mochte es ein anderes dominirendes Gefühl. Heute blaß, morgen blühend; heute ernst, morgen komisch; heute streng und fast stolz, morgen demüthig und furchtsam. In jede ihrer Bewegungen legte sie einen so lebendigen Ausdruck, daß, wenn sie z. B. in gespannter Erwartung auf etwas gelebt hatte, und dieß Etwas nach ihrem Wunsche ausgeschlagen war, und sie nun freudig gen Himmel blickte und die Hände faltete, man ein lebendiges *Te Deum laudamus* vor sich sah. Klarste sie über einen gelungenen Scherz in die kleinen Hände, so mußten alle Umstehenden mit lachen. Bei der leiseren Berührung ihres tief empfindenden Gefühls schwamm ihr großes, seelenvolles Auge in Thränen. Sie war wohlthätig, ohne es zu wis-

sen. Sie zauberte die sämmtlichen Bewohner des Grausensteins, aus allen Klassen, zu ihren Füßen, ohne es zu ahnen. So feierte sie z. B. alle Namens- und Geburtstage des kleinen Familienkreises damit, daß sie den Gefangenen ohne Anohnahme, aus den Fonds ihrer Taschengelder, eine frohe Mahlzeit bereiten ließ. Sie theilte dann das Fleisch, das an einem solchen Tage gespendet wurde, selbst einem jeden aus. Ihr weißes Küchenschürzchen stand ihr an solchen Feiertagen tausendmal besser, als mancher Hofsame die Galla-Robe am großen Courtag. Wer in Ihrer Nähe war, mußte gut werden. Ich ward unglücklich.

(Die Fortsetzung folgt.)

Memorabilien.

1.

Sehr richtig unterscheidet Diderot Leute, die gottesfürchtig sind, von denen, die Furcht vor Gott haben.

2.

Voltaire war in jeder Rücksicht ein außerordentlicher Mann, und hat beides, Gutes und Böses, gestiftet. Wäre sein Herz so gut, wie sein Verstand gewesen: so würde er unstrittig noch größer und nützlicher geworden seyn. Eine Dame antwortete ihm daher sehr treffend, als er sie *mon coeur* nannte, „ich wünschte lieber, spräche sie, daß Sie *mon esprit* sagten.“

3.

Die schwelgerischen Gastmähler der *Cleopatra* *) und des *Caligula* **) wetteiferten mit einander theils in der Summe, beide gaben eine Mahlzeit, welche 250,000 Thaler kostete; theils in der Leppigkeit, beide lösten Perlen, die wegen ihrer Größe und Schönheit einzig waren, in Esfig auf, und tranken sie dann hinunter. Aus der neueren Geschichte ist mir nur ein einzelnes Beispiel von einem solchen kostbaren Perlentranke bekannt. Als die Königin Elisabeth von England den Preis einer sehr großen und reinen Perle, welche ihr ein Jude für 20,000 Pfund Sterling anbot, zu hoch fand: so kaufte sie der Ritter Tho-

*) Macrobius Saturnal. l. II. c. 15.

**) Suetonius vit. Calig. c. 57.

mas Gresham, ein reicher Kaufmann zu London, stieß dann die Perle in einem Mörtel zu Pulver, schüttete das Pulver in ein Glas Wein, und trank es auf die Gesundheit der Königin, zu dem Jubel aber sprach er: du siehest, daß die Königin wol im Stande war, diese Perle zu kauen, wenn sie nur gewollt hätte, da sie Unterthanen hat, die sie haar bezahen und auf ihre Gesundheit trinken können.

4.

Das Schicksal der menschlichen Angelegenheiten nimmt sehr oft den Gang, daß die allerwichtigsten Sachen durch kleine Privat-Rücksichten entschieden werden.

Wittenberg.

H a a e.

Tagesbegebenheiten.

Miscellen.

In Wädthach, im Königreich Bayern, ermordete vor einigen Tagen ein Mann, der noch der kurzen Zeit Vorsteher der Gemeinde war, in einem Anfall von Scherzsucht, seine drei ältesten Kinder, und erdug sich gleich darauf in dem nämlichen Zimmer, wo er diese schreckliche Noththat beging. Nach einigen Stunden kam das Weib mit dem jüngsten Kinde auf dem Arme, und hatte noch Hoffnung genug, wenn den im Bute schwimmenden Kindern den längenden Schwere ihres Mannes zu befreien; sie fand ihn noch warm, rief um Hülf, und der Leichne wurde wieder zum Leben gebracht, welches er seit des andern Morgens anderte.

— Das L. zu Wien, vermachte kürzlich, Befehl eines Verordnungs von 10000 fl., aber seit einem Jahre hind, machte einen Versuch, sich selbst, durch einen Schnitt in den Hals, zu erlösen. — Noch sehr er, und man hat Hoffnung, ihn zu retten.

— Vor einigen Wochen verließ ein Zimmermannsgeselle zu Wien, ein Mann unbedeutenden Rufes, seine Familie unter dem Verwande, nach J—, einem nahen Dorfe, zu gehen und seine Freunde zu besuchen. Allein er kehrte nicht wieder zurück und im J—f sagte ihn Niemand gesehen. Man war in darger Sorge. Zufällig eröfnete seine Gattin einen Kasten und fand in demselben einen Brief, der die traurige Handlung bezeugte, daß er sich selbst den Tod gegeben habe. Menschen wahren Geschicks, dessen drei oder Freunde der Erfahrung's-Entensunde werden, auch bei gewohnter Mühseligung der That selbst, dieses Schreiben nicht ohne Interesse lesen. Hier ist es:

„Liebes Weib! Besue dich mit mir, ich bin, wenn du dies selbst siehst, nicht mehr auf der Oberwelt, ich bin im Reich der

Todten; ich habe die's oft gesagt, daß ich die Schmerzen von meinem Leibschaden nicht mehr aushalten kann. Ich wäre mit und auch zur That gewesen, weil ich zu keiner Arbeit mehr tauglich gewesen wäre; ich hätte können 10 Jahre leben, oder hätte können ein Bieretzel krank liegen, oder noch länger, denn, wenn ich auch in das Krankenhaus gekommen wäre, so hätte ich schnell die Zeit verleben müssen, wenn ihr mich behüte hätte; das Weib wußte auf die Gesundheit und auf die Reize aufzugeben, wenn ich zu Hause gestorben wäre, das kamst du, auch sagen. Beziehe mit alles, was ich euch selbst schon habe, ich verzehre euch alles vom Grunde meines Herzens, was ihr mir gethan habt. Ich hoffe, der Herr wird mir ein and'riger Richter sein, ich habe es aus keiner Absicht geschrieben. Behüte euch alle Gott, ich freuem und gottseligsteig, bis euch der Herr von dieser Welt abfordern wird. Ich hoffe, in jener Welt sehen wir uns wieder. Der Herr segne euch, der Herr behüte euch, der Herr bleibe bei euch, bis an das Ende eures Lebens; Amen!“

— Aus Nancy wird folgendes gemeldet: Mehrere Einwohner dieses Departements, und namentlich des Bezirks von Saarlouis, sind von herumziehenden Leuten, die dieselbe in der im Donnersbergr-Departement verfallenen Niederlande gehalten, schändlich betrogen worden. Dem 19ten Februar d. J. kamen zwei Juden zu einem Einwohner von Breuswiller, und boten ihm Wein an, der, wie sie vorgaben, in Pfalzburg liege. Auf wiederholte abschlägige Antwort gingen sie endlich fort, als beim Herausgehen ein Herrmer an die Handfläche kam; die Juden gaben ihm ein Mißtrauen; der Einwohner wollte ihm auch ein Glas geben; aber der Schwärze schlugt er ihm aus, sagt in schrecktem Lautsch, er sei ein solcher Aelterer Westmann, kommt aus Spanien, wo man ihn aller seiner Habseligkeiten beraubt habe, und sei in Quammarringen an Hen. **, Einwohner von Breuswiller, und sei an einem Mann gefangen worden, der sehr mißthätig sei. Er zog eine schlechte Uhr aus der Tasche, wolle ihm die beiden Juden 12 Franken, und altham es fr. geben; der Einwohner gab ihm 21 fr. und die Uhr blieb ihm. Sodesselbst zeigte der vorgebliche Kuff ein Paar Ohrgehänge von Eisen. Einer von den Juden nimmt sie, probirt sie auf dem Kreuzloch, und ruft aus, es sind Diamanten, und man könne damit sein Gold machen. Der Einwohner schweiget. Ein Jude bietet ihm 100 Louis'or für diese Uhren. Der Kuff schilt ihm einen Spitzbuben und sagt, sie seien 150 Louis'or werth; er wolle sie nicht verkaufen, aber dem verdienten Händler in Detmold geben, wenn er ihm 100 Louis'or darauf borgem wolle; in 5 bis 6 Wochen wolle er sie ihm wieder erlösen, dem Händler aus Detmold ein Louis'or, alle 100 Louis'or er wolle stand, ein Klein geld. Der Händler erklärt, er habe nur 65 Louis'or vorräthig; diese wolle er dem Kuffen geben, wenn es ihm eintrüge. Das Anerbieten wurde angenommen, und die Ohrgehänge übergeben. Die Spitzbuben gingen fort und kamen nicht wieder. Die Diamanten waren falsch. Mehrern Tage später besorgte er auf gleiche Art ein Jude (vielleicht einer von denen), der sich für einen Viehdiebler aufgab, einen Einwohner von Biedling, auch genau mit einer Uhr und altham mit Ohrgehängen, wolle ihm ein andrer Jude 20 Louis'or borgen; da er aber nur 5 Louis'or bei sich hatte, so bat er den Bürger von Biedling, ihm auf dieses Unterpfand die fehlenden 15 Louis'or zu leihen. Er that es, und ward betrogen.